

Kopfhörtheater

Uraufführung in Oberhausen: „Die Geister von Amnas“

Den Ort Amnas gibt es wirklich, ein Dorf in Siebenbürgen, das, von deutschen Siedlern gegründet, heute weitgehend verlassen, zwischen Sebes und Sibiu liegt. Ob es in Lothar Kittsteins Schauspiel „Die Geister von Amnas“ ein realer Ort ist, ist aber alles andere als sicher. Für Hans, die Hauptfigur, ist es jedenfalls mehr: Kindheitsglück, Traumpfad, Heimat. Erst Flucht-, dann Zufluchtsort. Doch nicht dort, sondern im Kopf von Hans spielt das Stück – und spielt mit Amnas.

Rumänien, Weihnachten 1989. Zwanzig Grad über null, Frühling im Winter, der Kalte Krieg ist zu Ende. Ceausescu wird exekutiert; nichts wird mehr sein, wie es war. Hans, von Beruf Schlachter, will hinaus und Freiheit schnuppern, Kristina hat Angst und macht sich nichts draus. So zieht er allein los, gerät in Revolutionswirren, wird von drei Kugeln getroffen, kommt ins Krankenhaus, lernt dort Maria kennen, verliebt sich in sie und geht mit ihr nach Deutschland. Kristina flucht über die neue „Scheißfreiheit“, sucht ihren Mann, hält ihn für tot und bekommt ein Kind von ihm, das sie Hans nennt.

Die Grenze zwischen Träumen und Erinnern verwischt. Hans, in Deutschland reich, aber nicht glücklich geworden, will, und diesmal hat Maria Angst, nach Amnas zurückkehren: „Fuck, du bist Gott für dieses Dorf“ glaubt er. Er wird den Menschen dort Arbeit geben. Doch Hans junior, der Sohn, den er nicht kennt und „Haben wir uns schon mal gesehen?“ fragt, will nichts mit ihm zu tun haben: „Hau ab, du gehörst hier nicht hin!“ Am Ende schießt der Vater auf den Sohn und tötet seine Vergangenheit und seine Zukunft.

Achtzehn Szenen. Knapp, skizzenhaft, auf Lücke gesetzt. Viel steckt drin, ohne dass es aufgefaltet würde: Wendestück, Dreiecksgeschichte, Weltpolitik und privater Lebensentwurf, Recherche du temps perdu. Lothar Kittstein, 1970 in Bonn geboren und promovierter Historiker, versteht (und verlässt) sich auf Andeutungen. Die Uraufführung, die Bernhard Mikeska am Theater Oberhausen inszeniert hat, legt jedem der dreiundfünfzig Zuschauer im Malersaal einen Kopfhörer auf den Sitz: Nachrichten, Straßengeräu-

sche, Kundgebungen von damals werden eingespielt, die innere Stimme von Hans dringt ins Ohr, Hörräume werden geöffnet.

Die Bühne von Dorothee Curio stellt drei garagenkleine Zimmer nebeneinander, schäbige Wohnwaben mit vergilbten Wänden, an denen ausgeräumte Möbel und abgehängte Bilder blasse Rechtecke hinterlassen haben. Die vier Schauspieler – Angela Falkenhan, Esther Hausmann, Martin Hohner und Hartmut Stanke – typisieren die Figuren, von Billigklamotten unterstützt, mit rezitierendem Gestus, doch statt das Assoziative, Sprunghafte, Ungeordnete des Texts in einen Bewusstseinsstrom aufzulösen, bringt ihn die Regie brav auf Handlungslinie. Überdeutlichkeit statt kalkulierte Unbestimmtheit, Sentiment statt Traumlogik, Illustration statt Irritation. In Oberhausen werden „Die Geister von Amnas“ vorgeführt, gerufen wurden sie nicht. ANDREAS ROSSMANN



Rosa Rumänien: Auf Angela Falkenhan hören die Geister nicht. Foto Birgit Hupfeld